

Tom Dumoulin

& Nando Boers

NACH GEFÜHL

Ein Radsportleben



Tom Dumoulin & Nando Boers

NACH GEFÜHL

Ein Radsportleben

*Aus dem Niederländischen
von Olaf Bentkämper*



Die Originalausgabe dieses Buches erschien unter dem Titel
»Op gevoel. Een wierleeven« bei Thomas Rap, Amsterdam.

Diese deutschsprachige Lizenzausgabe erscheint
auf Vermittlung von Maarten Boers Literary Agency.

© 2024 Tom Dumoulin und Nando Boers

Tom Dumoulin & Nando Boers:
Nach Gefühl – Ein Radsportleben

Aus dem Niederländischen von Olaf Bentkämper

deutschsprachige Ausgabe: Covadonga Verlag, 2025

Covadonga Verlag, Inh. Rainer Sprehe,
Spindelstr. 58, D-33604 Bielefeld, info@covadonga.de

ISBN (Print): 978-3-95726-098-7

ISBN (E-Book): 978-3-95726-099-4

Coverfoto Tom Dumoulin und Porträtfoto Nando Boers: © Keke Keukelaar
Druck und Bindung: Westermann Druck Zwickau GmbH – 1. Auflage, 2025



Alle Rechte vorbehalten. Wiedergabe, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Covadonga ist der Verlag für Radsportliteratur.
Besuchen Sie uns im Internet: www.covadonga.de

Inhalt

<i>Vorwort</i>	7
----------------------	---

TEIL I

1. Jüngelchen	13
2. Antrieb	31
3. Lektionen.....	45
4. Die erste Tour.....	55
5. Die andere Seite.....	61
6. Vuelta.....	71

TEIL II

1. Konfrontation	81
2. Das erste Mal in Rosa	85
3. Arcalís	91
4. Nur über meine Leiche	109

TEIL III

1. Oropa	117
2. Autonom	127
3. Luka	139

4. Holland in Not.....	145
5. Hochstapler	157
6. Das Zeitfahren	165

TEIL IV

1. Der Beste.....	183
2. Regenbogen	197
3. Verloren	209
4. Die Enttäuschung	217
5. Das Knie	221
6. Der Wechsel	227
7. Die letzte Tour	239

TEIL V

1. Scheuklappen	251
2. Befreiung	261

<i>Karriere-Highlights von Tom Dumoulin.....</i>	<i>271</i>
--	------------

Vorwort

»Mir war einen Moment schwindlig«, sagte Tom. Er hatte sich aus der kleinen Fahrergruppe zurückfallen lassen und hielt sich auf meiner Seite des Wagens mit einer Hand an der Tür fest. Neben mir, am Steuer des Teamautos, auf dessen Dach sich die Ersatzräder befanden, saß sein Trainer. Er hatte das Fenster heruntergelassen.

Wir fuhren an diesem Januartag durch das hügelige Hinterland von Alicante an der spanischen Mittelmeerküste. Es war das große gemeinsame Trainingslager von Jumbo-Visma zum Auftakt der Saison 2020, und Tom war der prominenteste Neuzugang der Mannschaft. Er hatte in den vergangenen Jahren dreimal bei einer Grand Tour auf dem Podium gestanden und 2017 den bis dahin größten Erfolg seiner Karriere gefeiert: den Sieg beim Giro d'Italia. Einige Monate zuvor, im August 2019, war sein Wechsel von Sunweb zu Jumbo-Visma unter Dach und Fach gebracht worden, und schon nach dem ersten Trainingslager im Dezember waren die Coachs und Trainer seines neuen Teams zu der Überzeugung gelangt, dass Tom das Zeug hatte, in der anstehenden Saison die Tour de France zu gewinnen. So gut waren die Testwerte im Training, die er damals in Girona, ein

paar hundert Kilometer nördlich von Alicante, an dem betreffenden Tag erzielt hatte.

»Ich werde es eine Weile beobachten«, sagte Tom nun zu Mathieu Heijboer.

»Kannst du denn klar sehen?«, entgegnete Heijboer, der seit ein paar Monaten sein Trainer war und außerdem als Head of Performance bei dem niederländischen WorldTour-Rennstall fungierte.

»Ja, kein Problem.«

»Wenn du unsicher bist, steigst du ab, okay?«

»Ja, klar.«

Tom ließ die Tür los und setzte seinen Kollegen nach, die sich gerade anschickten, einen kurzen Anstieg in Angriff zu nehmen. Als wir einige Minuten später durch ein totenstilles Dorf kamen, sahen wir, dass Tom erneut aus der Gruppe zurückgefallen war. Kurz hinter dem Dorf hielten wir an einer Kreuzung an. Außer uns war niemand zu sehen. Es roch nach Kaminfeuer.

»Mir war gerade etwas schummrig im Kopf.« Er war abgestiegen und stützte sich auf sein Rad. »Hat plötzlich so *Wapp-Wapp* gemacht. Und meine Atemfrequenz schoss in die Höhe. Ich habe auch keinen Pulsmesser um. Hat nicht funktioniert.«

»Darauf brauchst du auch nicht zu schauen, Junge. Willst du hinten einsteigen?«

»Nein, nein, geht schon wieder.«

»Willst du dich eine Weile ans Auto hängen?«

»Nein, ich fahre normal weiter.«

Tom stieg vorsichtig wieder auf sein Rad und setzte seine Fahrt fort. Seine Teamkollegen waren längst außer Sicht. »Ich wollte ihm in die Augen sehen«, sagte sein Trainer hinter dem Steuer, als wir wieder zurück auf der Straße waren. Im Zweifel hätte Mathieu Heijboer selbst die Entscheidung getroffen und

Tom hinten einsteigen lassen. In mein Notizbuch schrieb ich: *Der Champion fährt jetzt allein vor uns her – mit all den Gedanken im Kopf.*

Ein Stück weiter schlossen wir wieder zu Tom auf. Er blickte in den Wagen. Mathieu ließ wieder das Fenster herunter. »Besser?«

»Ja, ein bisschen, keine Sorge. Alles gut. Die Atmung ist jetzt besser unter Kontrolle.«

Mathieu ging leicht vom Gas, und Tom setzte sich von uns ab. Auf der Abfahrt stach Tom scharf in die Kurven hinein. »Was für ein fantastischer Athlet«, sagte sein Trainer, ohne mich anzusehen. Nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: »Von irgendwoher kommt es natürlich, dieses Gefühl. Das kommt nicht aus heiterem Himmel.«

Das schummrige Gefühl in Toms Kopf entpuppte sich als ein Vorbote. Ein paar Tage nach meiner Abreise aus Spanien brach Tom das Trainingslager ab, verließ die Mannschaft und flog zurück nach Hause. Schon damals ging es ihm nicht gut. Der Junge aus Maastricht, der im Mai 2017, am Vorabend seines größten Erfolges, via Twitter persönliche Nachrichten von Lance Armstrong und Alberto Contador erhalten hatte, die ihn ermutigten und ihm Tipps für das entscheidende Zeitfahren nach Mailand gaben, dieser Junge wusste nicht mehr ein noch aus.

Ich habe Tom während der drei Jahre, in denen ich für *Der Plan*, mein Buch über das Radsportteam Jumbo-Visma, recherchiert habe, genau verfolgt. Es waren genau die letzten drei Saisons seiner Karriere. Wir haben in diesen Jahren oft miteinander gesprochen. Der Wechsel von Sunweb zu Jumbo-Visma hätte ein Wendepunkt werden können. Es hatte für beide Seiten

der Anfang von etwas sein sollen: Tom sollte bei Jumbo-Visma in die absolute Weltspitze zurückkehren, und der Rennstall würde mit Tom endlich sein ganz großes Ziel erreichen, den Sieg bei der Tour de France.

Ich wusste viel über Tom, aber, wie sich ein paar Jahre später herausstellen sollte, längst nicht alles. Ich wusste nicht, dass Tom von Beginn seiner Karriere an immer das Gefühl gehabt hatte, nur »zu Gast« in der Radsportwelt zu sein. Ich ahnte nicht, dass er ein Fahrer war, der – so gut er auch sein mochte und so zielstrebig und konzentriert er auch auftrat – stets unsicher war, wie er sich in dieser Welt, in die er da reingerutscht war, verhalten sollte.

Mehr als zwei Jahre nach der Schwindelattacke in Alicante teilte er mir im Vertrauen mit, dass er beschlossen hatte, zum Ende der Saison 2022 mit dem Radsport aufzuhören. Auf dem Rückweg von Italien, nachdem er bei seinem geliebten Giro vorzeitig ausgestiegen war, bat er mich, es einstweilen für mich zu behalten. Die offizielle, öffentliche Bekanntgabe seiner Entscheidung würde später erfolgen.

Er war 31 Jahre alt – und des Radsportlebens überdrüssig.

Luka

Wir biegen um eine Spitzkehre, und es bewahrheitet sich, was wir unterwegs schon befürchtet haben: Wir kommen von dieser Seite aus nicht über das Stilfser Joch. Ein Rückschlag, mit dem wir auf der Terrasse in Bormio nicht gerechnet hatten. Das Wetter ist schön, aber auf dem Gipfel liegt offenbar noch zu viel Schnee. Die Passhöhe auf 2.756 Metern ist gesperrt. Wir müssen einen anderen Weg finden, um an unser Ziel, die Anfahrt zum Fuß des Umbrailpasses, zu gelangen.

Wir parken das Auto am Straßenrand und überlegen, was wir tun sollen. Tom greift zu seinem Handy und öffnet die Karten-App. Schnell wird klar, dass es nur eine andere Möglichkeit gibt: Wenn wir an den Ort kommen wollen, an dem es für Tom auf der 16. Etappe fast schiefgegangen wäre, müssen wir die Straße nach Livigno nehmen und hoffen, dass wir von dort durch den Tunnel in die Schweiz und dann auf die »28« kommen, die uns von Westen nach Santa Maria Val Müstair bringt, dem Dorf am Fuße des Umbrailpasses, der auf fast 2.500 Metern liegt.

Von Santa Maria aus waren es am 23. Mai 2017 gut 32 Kilometer bis zum Ziel in Bormio. Der letzte Anstieg des Tages würde rund 13 Kilometer mit einer durchschnittlichen Steigung

von 8,4 Prozent bergauf führen. Dort, auf der »28«, hielt Tom es nicht mehr länger aus. Da das Rennen in vollem Gange war und die Kameras auf ihn und sein Rosa Trikot gerichtet waren, musste er sich ins Gras hocken, um sein Geschäft zu verrichten, während die Konkurrenz weiterfuhr und die Chance witterte, im Kampf um das Leadertrikot einige Sekunden gutzumachen. Seither ist er noch ein paarmal an dieser Stelle vorbeigekommen, an der er fast den Gesamtsieg verspielt hätte, unter anderem auf Trainingsfahrten mit Laurens ten Dam und Annemiek van Vleuten. Er hat sich aber nie die Mühe gemacht, noch einmal abzusteigen, Magengrummeln hin oder her.

Wir machen kehrt und nehmen Kurs auf Livigno, einen Skiort, in dem viele Sportler ihr Lager aufschlagen, wenn sie in der Höhe trainieren wollen. Für Tom ist es vertrautes Terrain. Viele Male ist er hier gewesen und hat unzählige Trainingskilometer auf diesen Straßen abgerissen, allein oder mit befreundeten Kollegen. Eine halbe Stunde später halten wir an dem Hotel, in dem Tom regelmäßig abgestiegen ist. Es gibt nicht viel zu tun in der Gegend, aber die Höhe tut ihr Übriges, auch in dem Dorf Trepalle, das auf 2.200 Metern liegt. Wir steigen aus und laufen ein bisschen herum. Grauer Schotter, ein brüchiges Stück Asphalt, ein großer Parkplatz für Wohnmobile, der jetzt fast leer ist, Skihotels und ein Buswartehäuschen.

Tom weist auf das Hotel Alpino, seinen Favoriten. Fantastisches Essen, herzliches Personal, gute Zimmer. Ein gut organisiertes Haus, in dem man darauf eingestellt ist, viele Radrennfahrer über längere Zeiträume zu Gast zu haben. Wir blicken Richtung Livigno. Ein Radfahrer kommt gemächlich auf uns zu geradelt, blaues Trikot. Einer von Jayco. Es ist Luka Mezgec, Toms alter Teamkollege bei Argos-Shimano. Der slowenische Leadout-Spezialist, der jetzt für Dylan Groenewegen die Sprints anfährt,

hat dies als junger Fahrer 2014 und 2015 für Kittel und Degenkolb getan. Mezgec ist inzwischen ein Routinier. Unter lautem Gehupe nähert sich ein Auto. »Ah! Hey Ganna, Filippo Ganna«, sagt Mezgec. »Ist gestern hier angekommen. Der andere ist Sobrero – ja, Matteo, mein Teamkollege, er ist schon seit zehn Tagen hier.« Eine Hand streckt sich winkend aus dem Fenster, dann braust der dicke SUV davon. Tom und Luka plaudern über Hotels, den Stand der Dinge und fragen sich, ob Tadej Pogačar hier war oder nicht. »Und ihr«, fragt Luka, »esst ihr hier noch zu Mittag? Oder fahrt ihr zurück nach Bormio?«

»Wir nehmen gleich den Tunnel in die Schweiz und wollen dann den Pass hoch. Ist er offen, weißt du das?«

»Keine Ahnung, muss ich die Karte checken. Ich trainiere hier ja nicht, um besser zu klettern, oder? Ich habe aber gesehen, dass das Stilfser Joch geschlossen ist, als ich da vorbeikam. Wie läuft's bei dir denn so?«

»Gut, gut! Und bei dir?«

»Auch gut. Kein Druck von der Mannschaft. Vielleicht noch ein Jahr oder auch drei, bis ich 38 bin.«

»Nicht dein Ernst!«

»Doch, das ist mein Plan. Ich kann das noch eine Weile durchziehen. Das Geheimnis ist, immer schön ausgeruht am Start zu erscheinen. Nicht zu viel trainieren, vielleicht 16 Stunden die Woche, das ist mehr als genug.«

»Luka, verarsch mich nicht.«

»Doch, ganz im Ernst, Alter. Das ganze Peloton trainiert viel zu viel.«

»Galt auch für mich, um ehrlich zu sein. Fast ständig am Rande des Übertrainings.«

»Siehst du? Und wenn du dich schlecht gefühlt hast, hast du wahrscheinlich noch gedacht: Mist, ich muss mehr trainieren.«

»Das stimmt.«

»Genau dann solltest du aber das Gegenteil machen. Wenn du dich beschissen fühlst, solltest du dich ausruhen.«

»Was bist du heute für einen Schnitt gefahren?«

Luka schaut auf den Computer an seinem Lenker.

»Hier, guck: 141 Watt.«

»Du hast echt die Ruhe weg ...«

»Scheiße, wenn man jung ist, muss man mehr Stunden bolzen, aber ein alter Mann wie ich? Ich bin 35 und habe alles in den Beinen, was ich brauche. Nach einer Woche im Rennen ist auch die Ausdauer wieder da. Setz dich nicht zu sehr unter Druck, genieße das Leben, verstehst du? Wenn du ausgeruht bist, läuft es besser. Ich gehe manchmal mit etwas zu wenig Training ins Rennen, gebe in den ersten Tagen richtig Gas, komme dann in Fahrt und bin frisch. Die meisten dieser Jungs gehen ständig ans Limit und sind dann übertrainiert. Ich nicht, ich bleibe immer schön unter dem Limit. Und du siehst ja, ich schlage mich auch so ganz gut im Feld. Nur gehe ich ausgeruht an den Start und die anderen nicht. Ich bin frisch, ich habe ein schönes soziales Leben, ich bin verdammt happy und ich strotze nur so vor Energie, weil ich meinen Hormonspiegel nicht in Grund und Boden trainiere.«

»Und dann im Sprint wie ein Geisteskranker die Sau rauslassen.«

»So sieht's aus. Aber Leute, ich muss rein, mir wird kalt.«

Nachdem Luka in aller Ruhe davongeradelt ist, laufen wir noch ein Stück über das Plateau und geraten prompt in eine Sackgasse, aber das ist nicht schlimm. Es gibt uns einen Moment Zeit, um darüber nachzudenken, was uns der slowenische Routinier soeben erzählt hat. »Ein toller Typ, findest du nicht?«,

fragt Tom. »Was hat er gesagt? 141 Watt im Schnitt über drei Stunden? Bitte. Da trittst du ja mehr, wenn du drei Stunden radelst. Wenn ich eine lockere Runde drehe, komme ich auf 180. Er wird als faul abgestempelt, und vielleicht ist er das auch ein bisschen, aber es bringt ihm auch viel. Der letzte Mohikaner. Ausnahmen wie er werden im modernen Radsport auch nicht mehr akzeptiert. Die meisten Teams nehmen es nicht hin, wenn einer ihrer Fahrer sagt: ›16 Stunden Training die Woche sind mehr als genug, bei 141 Watt im Schnitt.‹ Der Irrtum, den viele Trainer begehen, ist zu sagen: ›Wenn der Typ nur ein bisschen mehr trainieren würde, sein Pensum ein bisschen steigert und etwas an seiner Explosivität arbeitet, dann würde man sehen, was wirklich möglich ist.«

Als wir ins Tal blicken, sagt Tom, er sei froh, Luka getroffen zu haben. »Das macht mich so glücklich, dieser Typ, ihn reden zu hören, dass ich unbewusst fast wieder Lust bekomme, aufs Rad zu steigen. Ich denke dann: Ja, so kann man es machen! Einfach ein bisschen Rad fahren, ein bisschen Blödsinn machen und Spaß am eigenen Talent haben. Das reicht schon fürs Zeitfahren. Es sich ein paarmal im Jahr im Kampf gegen die Uhr so richtig verpassen, sich bei einer großen Rundfahrt ein paar schöne Etappen ausgucken, bei denen man um den Sieg mitfahren will, und es ansonsten locker und entspannt angehen lassen.«

»Ich glaube, dafür bist du viel zu ehrgeizig.«

»Hast recht.«

Ein Radsport-Star auf der Suche nach der menschlichen Seite des Profi-Pelotons

Tom Dumoulin gilt als einer der besten Radsportler seiner Generation. In seiner Karriere gewann der Niederländer zwei olympische Medaillen, zwei WM-Titel und mehrere Etappen bei allen drei großen Landesrundfahrten, aber sein größter Erfolg wird immer der Sieg in der Gesamtwertung des Giro d'Italia 2017 sein.

Ein Jahr nachdem er seine Karriere im Alter von 31 Jahren beendet hat, reist Tom Dumoulin mit dem Journalisten Nando Boers quer durch Europa an die Orte, die in seiner Laufbahn als Radprofi eine entscheidende Rolle spielten: nach Bergen in Norwegen, nach Andorra-Arcalís, nach Monza, Oropa und Bormio in Italien ... Gemeinsam wollen sie auf dieser Reise Antworten auf die Frage finden, was ihm der Sport in all den Jahren eigentlich bedeutet hat. Dabei werden nicht nur Erinnerungen an seine größten Siege und Triumphe lebendig, sondern er wird auch mit Schauplätzen schwerer Niederlagen und traumatischer Stürze konfrontiert.

»Nach Gefühl – Ein Radsportleben« ist der Bericht dieser läuternden Reise: ein offenherziges Selbstporträt eines Ausnahmesportlers mit Herz und Charisma, Ecken und Kanten im Rückblick auf seine Karriere und zugleich eine unverdrossene Liebeserklärung an das Abenteuer Profiradsport.



Nando Boers ist Schriftsteller und Journalist. Er hat bereits mehrere erfolgreiche Bücher veröffentlicht, darunter zuletzt »Der Plan«, eine Reportage über drei Jahre hinter den Kulissen des WorldTour-Teams Jumbo-Visma.



Porträtfotos:
Keke Keukelaar